



Q-Times

Gesellschaft

Oekonomie

Unternehmen

Menschen

Markt

Tools

Ich

Autoren

Infos

Q-Times
 Der Management
 Digest
 Herausgegeben von
 Achim H. Pollert
 CH-8032 Zürich,
 Witikonstr. 56
 T +4144 350 67 76
 F +4144 350 67 79
dasq@live.com

Zu Tisch mit: Heinz Frei

Achim H. Pollert zu Tisch bei Heinz Frei, Ideenverwerter



Heinz Frei

Heinz Frei, Jahrgang 1944, ist diplomierter Architekt und Planer.

In seiner 3. Lebensphase betreibt er die Internet-Plattform <http://www.idee.ch> zur Förderung einer besseren "Ideen-Kultur" und als Kontakt-Generator zur Verwertung von privaten Erfindungen.

Er war über lange Zeit Planer im Stadtplanungsamt und der Zürcher Verkehrsplanung tätig. Diese Arbeit im Dienste aller empfand Frei als Herausforderung. Deshalb führten nicht zuletzt auch die politischen Geldverteilungs-/Apparatschikspielchen in der öffentlichen Verwaltung dazu, dass er sich in seiner

Lebensaufgabe neu orientierte.

Sich für Erfindungen zu engagieren und ihnen beim Durchbruch zu helfen, dieses Ansinnen wuchs langsam. War der Betrieb eines eigenen Ideen-Ateliers und einer Ideenbörse zunächst als improvisierte Teilzeit-Tätigkeit gedacht, stellte Frei zur eigenen Ueberraschung dann fest, dass ein riesiges Ideen-Potenzial der sogenannten kleinen Leute kaum wahrgenommen wird, und da in einer Zeit, die "Innovation" als Standardwort führt.

Mit seinem seit 1996 gewachsenen Werk *idee.ch* betreut und vernetzt Frei heute über 3,000 Personen und Firmen. <http://www.idee.ch> verzeichnet täglich etwa 200 Plattform-Besucher und ist mit fünf bis zehn Kontaktvermittlungen heute eine Innovations-Community, die ihresgleichen sucht. Ausser der Internet-Plattform lebt diese Community in vielen weiteren Institutionen, so etwa in der einzigartigen "Erfinder-Galerie", in der Prototypen, Neuheiten und umzusetzende Ideen vorgestellt werden, einem monatlichen Leserbrief als gegenseitiges Sprachrohr, dem monatlichen Erfindertreff "ideen-m'eatings", einem Inspirations-Pool zur externen Ideengenerierung für Firmen, u.a.

Freis neueste Präsentations-Idee sind "Erfinder-Slogan-Slides", die multimedial zusätzliches Interesse für das private Erfindertum wecken sollen <http://www.idee.ch/SLIDE-SHOW.html>.

Seine Lebenshaltung, zunächst die nötigen Aufgabe zu sehen und sich selber dabei nicht in den Vordergrund zu stellen, hat er bis heute wohl nicht aufgegeben.

Und so gibt Heinz Frei sich auch bei Tisch eher bescheiden und bezeichnet sich als "Anti-Gourmet", der gerne auch einmal etwas Aufgewärmtes isst. Gegen kreative Köche hat er - natürlich - nichts, gegen übertriebenes Gehabe wohl schon. Convenience Food ist für ihn ebenso eine Errungenschaft, die aus einer Idee erwachsen ist.

Dass man mit halb und ganz fertigen Zutaten in wenigen Minuten ein durchaus respektables Essen auf den Tisch bringen kann, dafür sei **dieses Rezept** Beleg...

Q: Als ich vor 30 Jahren als ganz junger Mensch bei einer grossen Bank anfang, bestand die grosse Revolution darin, dass die Telefone so langsam keine Wählscheibe mehr sondern Tasten bekamen. Und der Computer, der so etwa die vier Grundrechenarten konnte, war dort ein Klotz, der in einem Aussenquartier von Zürich eine ganze

Wohnüberbauung füllte. Hätte ich Ihnen damals gesagt, es käme bald schon einmal eine Zeit, in der die meisten Menschen einen PC bei sich zu Hause stehen haben, und es käme eine Zeit, in der praktisch alle - vor allem Jugendliche - ein Telefon mit sich herumtragen, Heinz Frei, was hätten Sie mir damals gesagt?

Frei: Damals? Kennen Sie jemanden, der ein intaktes und auch ehrliches Erinnerungsvermögen hat? Ich erinnere mich, dass ich ziemlich banal reagierte, als ein Freund von mir meinte, der PC würde bald auf allen Pulten stehen. Mich als Skeptiker hat gewundert, dass nun die Schreibmaschine leider komplizierter wird.

Q: Aber irgendwann dann haben Sie beispielsweise den PC doch für sich entdeckt...

Frei: Irgendwann hatte mir ein anderer Freund einen Mac besorgt. Auf dem habe ich dann die Software Excel entdeckt. Und das war dann für mich das Wertschöpfungswunder. Da konnte man zum Beispiel dem Versicherungsvertreter ganz schnell vorrechnen, dass seine Rentenofferte keinem Vergleich standhält. In der Praxis ist eher bedauerlich, dass diese Wertschöpfung insgesamt nicht besser greift.

Q: Sie meinen, es kommt schlussendlich mehr darauf, die Ideen sinnvoll zu nutzen?

Frei: Richtig. Aber pervertierbar ist leider jede Erfindung! Es ist schon merkwürdig, mit was für Auswüchsen wir da konfrontiert werden. Das seinerzeit vom Tamagochi ausgelöste Fieber war so etwas. Und eine wahrhaft folgerichtige Weiterführung ist ja die "Telefonitis" der Gegenwart. Ich kann mich nur wundern, welchen Blödsinn man mit den Konsumenten anstellen kann. Permanenter Small-Talk, komische Klingeltöne u.s.w. Es soll nicht gesagt sein, dass das auch immer passiert.

«Pervertierbar ist jede Erfindung, und es ist merkwürdig, mit was für Auswüchsen wir so konfrontiert werden. Tamagochi, permanenter Smalltalk, komische Klingeltöne...»

Q: Zur Situation des Erfinders insgesamt: Wenn ich ganz persönlich einen Lösungsansatz zu bieten hätte für das "missing matter"-Problem der modernen Physik, dann sind meine mathematischen Fähigkeiten diesbezüglich sehr begrenzt. Ich weiss ausserdem nicht, ob diese meine Ueberlegung - irgendwo in Pasadena oder in Minsk - sowieso schon erforscht wird. Und wenn ich als Nicht-Physiker einem Professor darüber etwas schreibe, bekomme ich keine Antwort. Normalverbraucher verstehen nicht, worum sich das Problem dreht. Ist das dieselbe Situation, in der sich tüftelnde Erfinder befinden?

Frei: Als absoluter "Normalverbraucher" stosse ich selber laufend an die Grenzen meines Verständnisses bei vielem, was mir vorgelegt wird - gerade auch in der Physik. Ich werde aber das Gefühl nicht los, dass die "Schulphysik" für ihre Weiterentwicklung die Ideen der "kleinen Leute" etwas ernster nehmen sollte. Einem meiner Erfinder haben seine Thermodynamiker-Fachkollegen den Rat gegeben: "Deine Idee ist theoretisch denkbar, aber wohl nicht praktikabel - mach daraus doch ein 'Theoriegebäude', und du erhältst einen einträglichen Lehrstuhl".

Q: Wir alle kennen die Beispiele, in denen eine Mitwelt die Tragweite einer Idee nicht verstehen wollte oder sonst mit ihrer Einschätzung gründlich auf dem Holzweg war. Aber es gibt sehr wohl auch jene Erfindungen und Erfindungsplanungen, die sich ja wirklich als falsch erwiesen haben. Oft wurden ja Millionen in eine Forschung gesteckt, die so nicht funktionieren konnte und nicht umsetzbar war. Kennen Sie hier ein Zahlenverhältnis?

Frei: Zahlen bringen da wenig. Zu lesen ist oft, nur jede hundertste Erfindung wäre auf dem Markt erfolgreich. Meiner Erfahrung nach liegt die Zahl eher zwischen 1,000 und 10,000! Richtig frisiert, lassen sich Zahlen ohne weiteres einsetzen, sowohl zum Uebertreiben wie auch zum Herunterspielen.

«Möglicherweise ist es nur eine von ein paar tausend Erfindungen auf dem Markt erfolgreich.»

Q: Aber wie stehen Sie grundsätzlich zum kostspieligen Fehler in der Forschung?

Frei: Fehler und Flops sind das A und O jeder innovativ-kreativen Betätigung! In unserer medienbeeinflussten Meinungsbildung auf aussergewöhnliche Erfolgsmeldungen oder

bad news sind wir leider aber kaum mehr in der Lage, eine angemessene Fehlerkultur zu akzeptieren, geschweige denn zu honorieren. Es bleibt einfach die Tatsache: Wenn man sich auf Neuland einlässt, ist das Fehler-Risiko-Teufelchen immer dabei. Wenn man keine Fehler mehr machen darf, verschwindet die Innovationsfähigkeit!

Q: Gibt es Leute, die sich mit dem Themenkreis Fehlerkultur befassen?

Frei: Ich bin vor einiger Zeit mit Dr. Theo Wehner von der ETH Zürich in Kontakt gewesen. Der hat damals intensiv an einer Studie zu diesem Themenkreis Fehlerkultur gearbeitet und war deshalb auch sehr am Erfinderbereich interessiert.

Q: Wie gehen Sie selber vor, wenn Sie beurteilen sollen, ob eine Erfindung umsetzbar ist und Hand und Fuss hat?

Frei: Ich versuche, möglichst wertfrei zu bleiben - dazu habe ich sogar ein selbstkreatives Spiel. Schön wäre auf jeden Fall, wenn es für Projekte und Erfindungen verantwortungsvolle Beurteilungsgremien gäbe. Damit tun sich alle schwer - eine entsprechende Initiative von einem uns nahestehenden Unternehmer fand keine Unterstützung. Und selbst höchst renommierte Institutionen scheinen vor der Formulierung allgemeingültiger Kriterien zurückzuschrecken und begnügen sich damit, ihre Projekt-Förderungen eher intuitiv und auf Erfolgsindizes auszuwählen.

Q: Bringt uns das zurück zu meiner Eingangsfrage von der Vorhersehbarkeit einer Entwicklung? PC? Handy? Davor schon das Fernsehen...

Frei: Niemand kann theoretisch die Marktfähigkeit voraussagen, obwohl das eine oder andere aufwändige theoretische Analyseverfahren uns das weismachen will. Der "Markt" ist eben nicht von vorne herein sinnhaft orientiert... mein Lieblingsbeispiel ist, wie gesagt, das Tamagotchi – ein spielerischer Unsinn, aber ein unglaublicher Markterfolg. Es wäre aber trotzdem wunderschön, wenn es glaubwürdige und für Erfinder bezahlbare Institutionen gäbe, die bei der realistischen Einschätzung von Innovationsprojekten und deren Verwertungs-Strategie helfen. Meines Wissens gibt es da keine wirklich empfehlenswerten Angebote.

Q: Hätten Sie da eine Handlungsempfehlung?

Frei: Ich denke persönlich an ein recht einfaches Konzept. Man sollte eine Idee vielleicht nicht nur an ihrer Marktfähigkeit, sondern primär am gesellschaftlichen Wertschöpfungspotenzial messen. Wie hoch ist nicht der betriebs- sondern eben auch der volkswirtschaftliche Nutzen bei Realisierung einer vorerst nur theoretisch vorliegenden Erfindung?

«Wie hoch ist der volkswirtschaftliche Nutzen einer Erfindung?»

Q: Würden Sie es eigentlich begrüßen, wenn das Wort "Tüftler" nicht auch noch so am Rande eine Mitbedeutung von "Spinner" hat? Oder ist Spinnerei im Rahmen etwas Positives? Gibt es etwas, das wir tun können, um das Ansehen von unabhängigen Erfindern zu heben?

Frei: Jedes noch so schlecht gemalte und vielleicht nie verkäufliche Bild akzeptieren wir als Teil des Kulturbereiches. Ich frage mich: Warum haben wir dermassen Mühe, Erfinder als Kulturschaffende zu akzeptieren? Im gesamtgesellschaftlichen Rahmen würde uns eine Kultur der Ideen gut tun. Denn dann würden wir auch das wertschaffende Potenzial mehr wahrnehmen. Dabei kann jeder mithelfen. Und dann nennen wir die Erfinder ruhig "Tüftler", denn sie „spinnen“ ja die Zukunft!

Diese Seite drucken



